

Helfen, nicht wegschauen

Interview mit Marianne Waas-Frey



Marianne Waas-Frey war Gründerin sowie Vorsitzende und ist heute Ehrenvorsitzende von Primavera. Sie wurde am 27. Oktober 1931 in Stuttgart geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften, Geschichte und Politologie arbeitete sie als freie Journalistin. Von 1961 bis 1974 war sie Redakteurin bei den Stuttgarter Nachrichten, bevor sie 1974 zu Bosch wechselte. Hier gehörte „ws“ bis 1991 zu den Federn des Bosch-Zünders.

Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Marianne Waas-Frey jedoch ist es als Journalistin gelungen, etwas Bleibendes zu schaffen.

Unter dem Eindruck einer Brasilien-Reise gründete sie 1990 den Verein „Primavera e.V. Hilfe für Kinder in Not“. Eine Leistung, die 2008 mit der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg „in Würdigung langjähriger Verdienste im Ehrenamt“ gewürdigt worden ist. Der Verein, dem ausschließlich Bosch-Mitarbeiter angehören, hat in 20 Jahren nahezu vier Millionen Euro an Spendengeldern gesammelt. Gelder, die heute 20 000 Kindern in den Elendsvierteln in der Nähe von Bosch-Standorten in Lateinamerika und Asien zugute kommen. Mit unermüdlichem Engagement hat Marianne Waas-Frey sich dafür eingesetzt, diesen Kindern Zukunftschancen zu geben. Angefangen aber hatte alles in Brasilien.

Frau Waas, wie war das, als Sie die Initiative zur Gründung von Primavera ergriffen?

1989 war ich in Brasilien, um über ein Bosch-Jubiläum zu berichten. Nach der Arbeit habe ich vor Ort noch drei Wochen Urlaub gemacht. Sylvia Leeven, die Frau eines Bosch-Managers, ist mit mir durch das Land gefahren und hat mir alle unsere Standorte gezeigt. Sie führte mich auch in die Favelas, die Armenviertel in der Nähe der Standorte. Das war unglaublich bewegend, dort hinzugehen, wenn auch nicht ungefährlich. Aber Sylvia Leeven, eine sozial sehr engagierte Frau, kannte keine Angst. Wir waren mittendrin, sprachen mit den Leuten. Dann kam eine alte Frau auf mich zu, nahm meine Hand und hat mich angefleht „Helfen Sie uns, wir brauchen Wasser für unsere Kinder, die sterben sonst“. In diesem Moment wusste ich, da muss man was machen.

Aber eine solche Idee auch umzusetzen, war vermutlich nicht ganz einfach? Haben Sie dabei denn Unterstützung von Bosch bekommen?

Das ist richtig. Ich war mir von Anfang an darüber bewusst, wie die Struktur aussehen sollte. Wir in Deutschland wollten uns ausschließlich um das Sammeln von Geld für Kinder in Not kümmern, während die Arbeit vor Ort unter Aufsicht und Beteiligung von Bosch-Mitarbeitern stattfinden musste – das war und ist noch heute Bedingung. Aber wie konnten wir nun an Geld kommen? Zuerst war meine Idee, dass jeder Mitarbeiter im Jahr einen Euro spendet. Nur wie sollten wir das machen? Für so etwas braucht man einen entsprechenden Verwaltungsapparat. Da habe ich mich an meinen Vorgesetzten, Wolfgang Knellesen, gewendet. Er hat mein Anliegen angehört und es an die richtigen Stellen weitergeleitet. Durch seine Vermittlung haben wir die Erlaubnis der Geschäftsführung erhalten, die Bosch-Organisation für unsere



Belange zu nutzen. Um an Geld zu kommen, haben wir Spendenaufrufe im Bosch-Zünder gemacht, das war unendlich viel Kleinarbeit. Zuvor hatte ich mich mit der Rechtsabteilung in Verbindung gesetzt, die mich darüber aufgeklärt hat, dass wir für die korrekte Spendenabwicklung einen eingetragenen, gemeinnützigen Verein gründen mussten. Schon nach kurzer Zeit hatten wir zehn Personen zusammen und konnten 1990 „Primavera Hilfe für Kinder in Not e.V.“ ins Leben rufen. Der erste Vorstand brachte noch im Gründungsjahr den ersten Spendenaufruf im Bosch-Zünder. Dennoch, die Anfänge waren bescheiden und mühsam. Zwei Jahre nach der Gründung hatten wir die Idee, im Park des Robert-Bosch-Hauses in Stuttgart Sommerfeste zu veranstalten, um weiteres Geld zu sammeln. Seitdem werden wir wahrgenommen, und auch die Geschäftsführung unterstützt Primavera bis heute großzügig.

Wie kam es zu den Projekten in anderen Ländern?

Erste Berichte über unsere Arbeit in Brasilien fanden auch in Indien ein Echo. Auch dort waren schon Frauen von Bosch-Managern bewundernswert helfend in den Slums von Bangalore tätig. Sie baten um Unterstützung, und Primavera gewährte sie. Überhaupt fanden sich auf allen Ebenen Menschen, die für unser Anliegen aufgeschlossen waren, uns weiterbrachten. Wir hatten unendlich viel Arbeit.

Die Initiative für weitere Projekte ging also immer von Bosch-Mitarbeitern aus?

Ja, Bosch-Mitarbeiter waren von Anfang an die Initiatoren. Sie haben sich aus verschiedenen Ländern bei uns gemeldet und berichtet, wir machen dieses oder jenes Projekt. Sobald wir die Garantie hatten, dass Boschler an einem Vorhaben federführend beteiligt waren, haben wir das finanziell auch unterstützt. Und dann hat Sylvia Leeven sogar ein

eigenes Projekt gegründet. Das ist heute unser größtes, das Centro Promocional Tia Ileide (CPTI) in Campinas. Es holt die Kinder der Ärmsten von der Straße weg und bietet ihnen nicht nur Essen und medizinische Versorgung, sondern auch ein breites schulbegleitendes Bildungsprogramm. Dafür hat es sogar schon internationale Auszeichnungen erhalten.

Wie kommt es, dass eine Frau wie Sie keine Zeit und Mühen scheut, sich für Kinder in Not einzusetzen?

Das sind vielleicht die Gene. Ich komme aus so einer Familie, meine Mutter hat immer anderen geholfen, hat angepackt, wo Not war. Es hat auch mit meiner Wertevorstellung zu tun, ich bin christlich erzogen und habe meinen alten Kinderglauben erhalten können, der hat mir immer geholfen. Man muss also Werte haben und vor allem man muss eines: nicht wegschauen!

www.primavera-ev.de